

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 18 (1942-1943)

Heft: 38

Artikel: Kriegsberichterstatter schreiben...

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegsberichterstatter schreiben...

Das andere Leben

(PK) Im Osten, im April.

Heute steht unser Zelt zur Nacht am Waldrand, und wir setzen den Stahlhelm als Dach auf seine Spitze. Meist liegen wir auf der blanken Erde, und die Erde zuckt und bebt von Einschlägen rundum, und der Feind ist vor uns im Feld. Wir liegen bei den Fahrzeugen, neben den Panzern bei den Geschützen im Dunsthauch der Pferde in einer ewig fremden, gehafteten Welt der Weite und Endlosigkeit.

Wir werden wieder von der Frühlingssonne beschienen, und wir werden vom Regen bis auf die Haut durchgeweicht. Selbst die Stille der Nacht ist lauernde Gefahr und birgt das Brüllen und Tosen der Schlacht für den kommenden Tag.

Wir kümmern uns nicht um die Zeitordnung im Kalender, wir messen die Zeit nach dem Lauf der Sonne, nach den kühlen traurigen Nächten, die uns frösteln lassen, nach der Sonnenwärme des Tages. Wir wissen vom Sonnenaufgang, da der Kampf beginnt, und vom Sonnenuntergang, da manchmal die Waffen schweigen. Ein Tag ist uns schon eine Ewigkeit, denn hier im Brennpunkt des Krieges ist eine Stunde wie ein Jahr und eine Sekunde schon die Scheide vom Leben zum Tode.

Wir messen nach andern Abständen, so, als es das letzte Wasser gab, die Sonderzuteilung an Zigaretten nach vorn, wann die Feldpost die jüngsten Grüße aus der Heimat brachte oder ein Blindgänger in die Gruppe klatschte. Wir messen die zurückgelegten Kilometer an den durchlöcherten Stiefeln und die Dauer dieses Lebens an den abgewetzten Feldröcken, den durchschwitzten Kragen.

Wer zu uns gehört, sieht aus wie die Erde und ist wie sie einfach, still und größerer Gesetz untertan. Wir wissen nicht mehr, wie man in Betten schlafen kann, oder wie es ist, Gast zu sein an einem gedeckten Tisch. Manchmal träumen wir davon und auch von Frauen und Mädchen, und ein klingendes Lachen ist im Wind, oder wir sehen die Mutter Brot schneiden mit ihren guten Händen oder gar unsere Kinder im Sonnenglanze spielen.

Wir essen aus dem Kochgeschirr, wir teilen unser Brot und haben wieder gelernt, welche Gottesgabe in einer frockenen Schnitte Brot geschenkt werden kann.

Die Zigaretten am Tage, die wir zu unserer Pflege erhalten, sind eine Kostbarkeit, mit der wir haushälterisch umgehen. Denn wie oft holte sich der ausgepumpte Körper neuen Antrieb aus einem tiefen Zuge, den man nach dem Kampf in sich hineinsog wie einen stärkenden Trunk.

Ein Kamm, ein Feuerzeug für unser Feuerzeug sind uns wichtigere Dinge geworden, als wir jemals unsere kleinen und großen Schätze im andern Leben geachtet haben.

Namen von Orten sind uns Schall und Rauch. Wohl aber spüren wir die Lücke der gefallenen Kameraden, die an einer zerschossenen Kirche unter einem schlichten Kreuze liegen. Ob er fröhlich war oder

ein Stiller, was er mal sagte zu dieser oder jener Stunde, welches Bild er in seiner Brieftasche von seiner Familie oder einem fernen Mädel mit sich trug, alles das geht mit.

Wir leben so einfach, so ganz mit den primitivsten Dingen verkettet wie: schlafen, essen, trinken, marschieren, schießen und töten.

Unsere Hände, die handwerkten, bauten, pflügten, schrieben und Kunstwerke formten, sie umfassen den Kolbenhals, führen den Patronengurt des Mg., ziehen den Abzug und sind Werkzeuge der Vernichtung geworden.

*

Es ist nicht wahr, daß wir den Tod gering achten. Wir lieben das heiße Leben und nehmen es dankbar immer wieder als Geschenk. Das andere Leben ist versunken wie ein Sandkorn im Meer. Wir haben harte Herzen bekommen und sind doch keine Landsknechte geworden.

Wir haben neue Maßstäbe und Werte gesetzt. Wer bei uns lebt, ist ohne Maske und ohne Hülle. Schon bald liegt der Kern und der männliche Wert bloß vor aller Augen. Denn da das Leben aller von jedem einzelnen abhängt, prüfen die Augen leidenschaftslos und gründlich. Wer hier besteht, ist durch die schwerste Prüfung eines Manneslebens gegangen.

Eine Tat ist wichtig oder notwendig, bei uns selten groß oder bewundernswert. Helden sind so selten, und ein rechter Soldat zu sein und ein Kamerad, auf den man sich verlassen kann, ist schon viel. Wir schimpfen auf den Saufräß und sind doch glücklich über den Kanister warmes Essen, wenn es nach vorne kommt. Wir schimpfen auf das Land und krallen uns doch in seine Erde.

Wir glauben nicht an große Worte, und jede Lauheit wird ehrlich verachtet. Wir haben verlernt, daß irgendetwas unmöglich ist. Und wenn im Donnern der Kanonen und im Eisenhagel der Granaten die Welt unterzugehen droht, gültig und unverrückbar bleiben der Befehl und das Gehorchen.

Wir sprechen von kühlem Pilsener, von Mädchen, von den duftigen Freuden des Lebens und träumen von den verborgenen, stillen, feinen Dingen, vom Schrebergarten, von einem Werkstück blitzblank an der Drehbank, der Konstruktion am Zeichenbrett, von den Rosen im Vorgarten, von einem Buch, einem Konzert. Wir verlassen unser hartes, einfaches, gefährliches Leben auf einer Brücke zwischen Wunsch und Traum und sind zu Hause zu Gast, am eignen Tisch, haben unsere Kinder auf dem Schoß oder führen ein Mädchen fest am Arm — und sie weiß es vielleicht noch nicht mal im Traum.

Wir haben gelernt, schweigsam zu sein, und können auch Stimmen verstehen, die ohne Ton von Not und Freude künden. Wir haben scharfe Sinne bekommen wie der Jäger, der ein gefährliches Wild jagt. Wir sind ganz unserem einfachen, gefährlichen Leben hingegeben und sind dankbar für jeden Gruß aus der andern Welt, wenn die Feldpostbriefe beginnen «Mein lieber Mann», «Mein lieber Sohn», «Mein

Vati», oder, wie ein Versprechen, «Ge-liebter».

Uns bindet die gleiche Not und der gleiche Stolz, vom General bis zum letzten Infanteristen in seinem Schützenloch. Wir haben die gleichen Augen bekommen, die Jungen wie die Alten. Wir unterscheiden nicht, ob der eine ein Band im Knopfloch trägt und der andere nicht. Wir messen auch das mit den Augen der Front.

Wir sind ein Orden des einfachen Lebens geworden und sind stolz bei aller Mühsal auf die Kameradschaft der Front. Wir reden nicht von den hohen Gütern der Heimat, sondern wir kämpfen dafür, einfach, bedingungslos bis zum letzten.

Kriegsberichter Joachim Preß.

Bis zur letzten Patrone

(PK) Das Polizei-Bataillon hatte Stellung in einer vorgeschenbenen Ortschaft des Brückenkopfes bezogen. Zunächst war es gelungen, den Ort erfolgreich und mit schweren blutigen Verlusten für den Feind gegen jeden Angriffsversuch zu verteidigen. Dann waren die Sowjets Welle auf Welle in Uebermacht gegen den Ort vorgegangen. Sie hatten schwere Ausfälle erlitten, und fast schien es schon so, als ob ihr Angriff auch dieses Mal steckenbleiben würde. Da plötzlich hatten Partisanen im Ort, bisher als «harmlose Bauern» herumlungern, gemeinsame Sache mit den Angreifern gemacht. Aus Fenstern der Hütten, aus Ställungen und Scheunen schießend, suchten sie uns in den Rücken zu fallen und auf diese heimtückische Art der Kampfführung den Erfolg doch noch an sich zu reißen.

In schnellem Entschluß galt es, freies Gelände am jenseitigen Ostrand zu gewinnen und sich dort festzusetzen. Die Sowjets hatten die Absicht erkannt und versuchten, vom östlichen Rand des Dorfes eindringend, sich mit den Partisanen zu vereinigen und unsren Plan zu vereiteln. Im Feuerkampf Mann gegen Mann wichen die Männer der Polizei, um jede Hütte, jeden Gartenzaun, ja selbst um jeden Pfosten am Wege verbissen kämpfend, allmählich zurück, auf beiden Seiten des Weges sich gegenseitig Feuerschutz gewährend, ladend und feuern. An jeder Biegung der Dorfstraße, bei der Schule und Brücke kam es zu neuem scharfem Kugelwechsel. Doch wenn die Kugeln von allen Seiten pfeilen, wenn nicht mehr zu unterscheiden ist, ob Freund oder Feind vor, hinter oder neben einem schießt, wenn durchgehende Pferde in wilder Angst die Wege herunterpreschen, dann ist die Stunde der kaltblütigen Kämpfer gekommen.

Bis auf wenige Meter waren die Sowjets an uns herangekommen. Maschinengewehrsalven jagten ihnen entgegen. Handgranaten kreperten, und über die Köpfe pfiffen Maschinengewehr-Garben. Zurufe, Befehle schwirrten durch die Luft. Da war auch schon die letzte Biegung der Straße am jenseitigen Ausgang des Dorfes erreicht. Nur ein wenig Abstand galt es jetzt zu gewinnen, so viel, daß unter dem Feuerschutz der weiter oben im freien Ge-

lände schon in Stellung gehenden Maschinengewehre die letzten Männer sich absetzen konnten.

Hinter einem Holzstoß, hinter ein paar aufgeschichteten Holzstämmen setzen sich fünf Polizeiwachtmeister fest. Sie igeln sich ein und eröffnen das Feuer auf die Russen. Sie zwingen den Feind in Deckung zu gehen, halten ihn auf und fügen ihm mit letzten Patronen, mit zielsicher geworfenen Handgranaten schwere Verluste zu.

An den Holzstoß gepreßt decken sie die

Ausweichbewegungen ihrer Kameraden. Hoffnungslos ist ihre Lage, aber sie harren aus, bis die letzte Kugel den Lauf verlassen, die letzte Handgranate krepiert ist. Dann erheben sie sich, fassen das Gewehr am Lauf und schlagen mit den Kolben auf die auf sie einstürmenden wütenden Sowjets ein. Doch die Uebermacht ist zu groß. Von allen Seiten bedrängt, werden sie überwältigt.

Der heldenmütige Kampf dieser fünf Kameraden hat den feindlichen Angriff auf-

gehalten und ihm die letzte Kraft genommen. Am Dorfausgang bleiben die Sowjets liegen, dort versuchen sie, sich einzugraben, bis im Gegenstoß die Ortschaft wieder in unsere Hände fällt.

Hinter der Wegbiegung am Rand der Mulde künden schlichte Holzkreuze vom letzten Kampf der fünf Kameraden der Polizei, die als Helden zur großen Armee abberufen wurden.

Polizei-Kriegsberichter Finke.

Literatur

Das Reduit. Wie unsere Soldaten die Schweiz verteidigen. Von Oberst L o u i s C o u - c h e p i n. Schweizer - Spiegel - Verlag, Zürich. Preis Fr. 1.50.

(EHO.) Ueber dieses trotz seines gerin- gen Umfangs inhaltsschwere und bedeutsame Werk ist bereits im «Schweizer Soldat» eine Befrachtung erschienen. Seit dem Erscheinen dieses vielbeachteten Artikels ist nunmehr die Schrift Oberst Couchepins in die deutsche Sprache überetzt worden. So ist denn zu hoffen, daß dieses Brevier eines jeden aufrichtigen Eidgenossen bald einmal eine Auflage erreichen möge, die

weit an der Spitze aller übrigen literarischen Neuerscheinungen steht. Jeder Schweizer und jede Schweizerin sollte diese Broschüre lesen und verarbeiten. Sie ist hervorragend geeignet, heute und in Zukunft, unser Denken und Ueberlegen stets auf das Wesentliche zurückzuführen. Sie ist dadurch zu einer Quelle des Mutes und der Zuversicht geworden, indem sie in uns jenes Vertrauen stärkt, das wir für unsere militärische Landesverteidigung haben. Oberst Couchepin zerstreut mit kurzen und soldatisch knappen Worten alle Zweifel und Anfechtungen, die uns etwa dann und wann angesichts unserer Kleinheit und unserer Schwäche gegenüber den

Mächtigen beschleichen will. In seinen Ausführungen erhebt sich die Gewißheit, daß auch dem Schwachen sein Stachel gegeben ist und daß in unserem Reduit schlüsselndlich der Mensch allein die Entscheidung herbeizuführen vermag. Glänzend scheint uns sein abschließender Dialog zwischen einem «Besorgten» und dem «Soldaten» zu sein, wobei wir besonders die Antworten des Soldaten als richtungsweisend bezeichnen möchten. Das in seiner äußern Aufmachung bescheiden, aber trotzdem sich gediegen präsentierende Werklein verdient es, in Tausenden und Zehntausenden von Exemplaren über die ganze Schweiz verteilt zu werden.

